

Protokoll, liegt eine stumme Tragik, die nicht in Worte zu fassen ist. Da kommt es nun darauf an, nebensächliche Einzelheiten auszumalen, das Pathetische mehr hervorzuheben, das menschlich Gelbthafte in dem Leben und Leiden unserer Vorfahren ins rechte Licht zu setzen und ihre Schicksale künstlerisch zu idealisieren, so daß wir sie miterleben und nachempfinden.

So muß eine rechte Ortsgeschichte, von innigem Heimatgefühl durchglüht, bald mit epischer Breite bei der Schilderung denkwürdiger Begebenheiten verweilen, bald mit dramatischer Lebendigkeit das Auftreten und Wirken der Lokalhelden darstellen, so daß uns alle Vorgänge lebhaft vor Augen stehen.

Gelingt es so den heimatlichen Stoff in möglichst anziehender gefälliger Form darzustellen, dann wird es einer Ortsgeschichte an Lesern nicht fehlen.

Der Leserkreis ist freilich naturgemäß ein örtlich beschränkter, weshalb Verleger im allgemeinen wenig Lust zeigen, die Drucklegung und den buchhändlerischen Vertrieb lokalgeschichtlicher Arbeiten zu übernehmen. Es empfiehlt sich daher, in erster Linie durch Sammlung von Subskribenten in der Gemeinde, im Kreise, sowie bei den historischen Vereinen der Provinz oder sonstwie die nötigen Mittel zur Bestreitung der Druckkosten zu beschaffen. Sie und da werden auch leistungsfähige Kirchenkassen, Schulkassen und wohlhabende Gemeindeglieder zu derartigen Beiträgen willig sein. Dem Selbstverlage ist jedenfalls eine gute Buchhandlung vorzuziehen, die Lust und Liebe zur Sache hat.

Aber wenn auch nicht jede Ortsgeschichte gedruckt wird; selbst wenn so manche für immer ein Manuskript bleibt und nur zu heimatgeschichtlichen Mitteilungen in der Lokalpresse oder zu Vorträgen auf den Familien- und Elternabenden in der eigenen Gemeinde Verwendung findet — die Saat, die damit ausgesät wird, wird dennoch nicht ohne Frucht bleiben.

Karl Barth: Die Not der evangelischen Kirche. *)

Aus einem Vortrag in Bremen am 13. 2. 1931.

Die Not der evangelischen Kirche ist eine doppelte: 1. Die Not, die ihr wesensmäßig eigen ist: daß sie nämlich die Kirche unter dem Kreuz ist. Das ist eine zugleich schwere und heilsame Not, zu der es „Ja“ zu sagen gilt in Freude und Gehorsam. Die 2. Not ist die Not der Kirche in ihrer heutigen Existenz, die aus dem Mißverstehen ihres Wesens folgt; hier gilt es Protest, Auflehnung, Begegnung.

1. Wo die evangelische Kirche nicht Kirche unter dem Kreuz ist, ist sie nicht evangelisch. Sie ist nicht durch irgend jemandes Einsicht, Erlebnis oder Willensentschluß gegründet worden, sondern sie war da, als irgendwelche Persönlichkeiten — ihre Namen

*) Dies ist ein von Hilfsprediger Kloppenburg gegebener Auszug aus dem gleichbetiteltten Vortrag, den Barth außer in Bremen auch in Hamburg und Berlin gehalten hat. Generalsuperintendent D. Dr. Dibelius hat ihm eine Antwort gegeben in einem Vortrage: „Die Verantwortung der Kirche“, Krantzverlag, Berlin, SW 68. Gedankengänge Barths werden je nach der theologischen Einstellung Zustimmung oder Ablehnung finden. Jedenfalls ist es notwendig, sie zu kennen und sich mit ihnen auseinanderzusetzen. Th.

tun nichts zur Sache — eines Tages zu ihrem Entsetzen erkannten, daß die Ursache ihres Ausgestoßenseins aus der katholischen Kirche das Heiligtum der christlichen Kirche selber sei. Wie Paulus Israel eines Tages außerhalb Israels sehen mußte, so mußte die wahre Kirche im 16. Jahrhundert vor den Toren Jerusalems gesucht werden. Das Wesen der Kirche, die sich „draußen“ fand, war aber das Kreuz, der gekreuzigte Mensch Jesus Christus, der Gott selber ist, die Veröhnung des Menschen mit Gott und das Unterpfand seiner kommenden Erlösung. Als erkannt wurde: dieser Christus ist mit uns „draußen“ — da geschah die Geburt der evangelischen Kirche, der Kirche des Gottes, der sich bis zum Tode am Kreuz erniedrigt hat, der sich ganz verhüllt, um ganz kenntlich zu sein. — Daß diese Erkenntnis möglich ist, daß es also Kirche gibt, das ist die unbegreifliche Kraft der Auferstehung und des Heiligen Geistes. Aber als der Auferstandene wird Christus nicht anders gehabt als der Gekreuzigte. Gott offenbart in der Niedrigkeit seine Herrlichkeit. Hier findet die Gemeinschaft des Menschen mit Gott statt. Die Kirche, die einen Christus der Herrlichkeit, einen direkt greifbaren und erlebbaren erhöhten Christus zu haben glaubt, hat einen anderen Christus, als die, die den Gekreuzigten hat. Die Kirche des Gekreuzigten sieht auch die Kirche unter dem Gericht, sieht auch die Kirche als die, zu der das Heil herkommt, nicht hergeholt werden kann, Sie weiß, daß das Heil nur in der Vergebung bestehen kann, daß der Glaube nur als Wirklichkeit, nicht als Möglichkeit deutlich zu machendes Geschehen ist. Dem wirklich himmlischen Haupt Christus entspricht der wirklich irdische Leib Kirche, Sünderkirche, Kirche der Verlorenen. Das ist die wesensmäßige Not der evangel. Kirche: daß sie Gott nicht anders hat als in der freien gegenwärtigen Tat der Offenbarung, daß sie keinen anderen Glauben hat als den, der gegenwärtige und unbegreifliche Tat des Gehorsams und der Liebe gegen diesen freien Gott ist. Das heißt für die evangel. Kirche:

a) sie weiß, daß es in jedem Augenblick ihrer Entscheidung entnommen und Gott anheimgegeben ist, ob sie wirklich Kirche ist, d. h. ob in ihr Gemeinschaft von Gott und Mensch und dementsprechend Mensch und Mensch, communio sanctorum, stattfindet. Das Wunder der Ostern kann nur je und je als Wunder Ereignis sein. Die Kirche kann sich selbst nur je und je glauben als Stätte der Offenbarung von Gottes Herrlichkeit. Sie anerkennt Gott auch für den Fall daß er sie verwirft.

b) Evangelische Kirche kann nur Gott dienen, nicht den Menschen, d. h. auch nicht sich selbst. Geltung, Einfluß, Macht kann sie nur im Hinblick auf ihren Dienst und unter dem Vorbehalt der ihrer Entscheidung entnommenen Offenbarung selbst haben wollen. Weil der Mensch von dem verbum alienum lebt, kann die Kirche nicht wollen, was der Mensch will. Sie kann ihm nur dienen, indem sie seinem Verlangen den unendlichen Trost und seiner Sicherheit die unendliche Beunruhigung durch den Willen Gottes bringt.

c) Evangelische Kirche kann auch Gott nur dienen als Handlanger, der weiß, daß er die Sache

13

Oldenburgisches Kirchenblatt

Samstag 10. Pastor Lammert, Westerde

nicht machen, sondern nur verderben kann. Was die Kirche tun kann und muß, ist: Zeichen aufzurichten. Zeichen ist ihre Verkündigung, ihre Anbetung, ihr Sakrament, ihr Zeugnis in der sozialen Arbeit, ihre rechtliche Organisation, ihr theolog. Bekenntnis. Wo sie diese Zeichen nach Gottes Urteil in wahren Gehorsam tut, wird sie die eine sichtbare Kirche sein.

d) Evangelische Kirche weiß, wovon sie lebt, und was sie anzubieten hat: Gottes Verheißung, Gottes Zusage in Christus. Von dieser Zusage zeugt sie und muß sie zeugen. Auf das Zugespagte selbst, das sie nicht hat, kann sie nur hoffen, kann nur darum beten. Was die Kirche hat, ist die Heilige Schrift als das zugleich zugängliche und unzugängliche Wort des Lebens, das im Glauben zu hören ist. Die Kraft und Wirkung des Zeugnisses der Schrift ist nicht in ihrer Hand.

So ist die evangelische Kirche wesensmäßig arm und in Not. Ihr fehlt das greifbare, lösende Wort, die Kennlichkeit göttlicher Autorität, das abschließende Wissen, die einmütige Weisung, die direkt überzeugende Herrlichkeit, ihr fehlt die Synthese. Dort wo diese kommen müßte, kann die evgl. Kirche nur auf Gott selber verweisen. „Wir sind Bettler, das ist wahr“. Ihr Trost ist nur der lebendige Gott selber, nichts anderes. Wer Heimweh hat nach anderem Trost, muß zur katholischen Kirche zurückkehren. Vielleicht wäre es besser für die evangel. Kirche, sie würde auf $\frac{1}{10}$, ja $\frac{1}{100}$ ihres Bestandes zusammenschmelzen, um so wieder ein Licht zu werden für das Volk und eine wahre Volkskirche! Die Kirche müßte existieren als eine Gesellschaft neben der anderen, deren besondere Situation darin bestünde, der Konfrontierung des Menschen mit dem gekreuzigten Christus als dem ausschließlichen Urheber seines Heils standzuhalten und der übrigen Gesellschaft gegenüber in anspruchslosem Gehorsam von dieser Situation Zeugnis abzulegen. Wo sie so existiert, hat es keine Not um sie.

2. Aber heute erleben wir, daß die Kirche sich faktisch des Evangeliums schämt, dessen sie sich rühmt. Das geschieht auf zweierlei Weise a) in der Flucht der Kirche vor der Sichtbarkeit und b) in ihrer Flucht in die Sichtbarkeit.

a) Die Flucht der Kirche vor der Sichtbarkeit. Indem die Kirche existiert, ist sie sichtbar als eine bestimmte Gemeinschaft mit bestimmter Tradition und Prägung, bestimmten Personen. Diese Sichtbarkeit ist auf der ganzen Linie menschlich. Form und Sache klaffen in der Kirche sehr auseinander: die Offenbarung — die Predigt vom jüdisch-johanneischen Trinitatissonntag, das Heil für Zeit und Ewigkeit — der Pastor der Gemeinde, Gottes verborgene Weisheit — das Kollegium des Theologen, das Himmelreich — die preußische Generalsynode. Das ist eine ärgerliche Gegenüberstellung, für viele unerträglich. Wer hier protestiert, hat entdeckt, daß Sichtbarkeit der Kirche ihre Menschlichkeit, die Menschlichkeit aber Kleinheit und Schwäche und Bosheit und Häßlichkeit bedeutet. Und man will dann vor dieser Kirche, derer man sich schämt, fliehen in die unsichtbare Kirche, die Kirche des Geistes, Kirche, die ohne bestimmtes Bekenntnis, ohne bestimmtes Amt, ohne

konkrete Zumutungen nur in gemeinsamer Gesinnung und Bestrebung existieren soll. Die Sichtbarkeit der bestehenden Kirche ist ein notwendiges Übel, das ihrem Wesen nicht entspricht.

Wer so sagt, verneint die Sichtbarkeit der Kirche. Die Flucht von der sichtbaren in die unsichtbare Kirche ist eine Flucht vor dem gekreuzigten Christus. Die sichtbare Kirche ist geboten und notwendig. Sie ist gerade in ihrer ganzen Menschlichkeit zum Zeugnis, zum Reden und Hören aufgerufen. Sie ist Kirche der Sünder ja von Haus aus. Und gerade ihre Schwachheit kann ein Präjudiz sein dafür, daß der gegenwärtige Gott, der in die Niedrigkeit eingegangen ist, ihr Gott ist. Die Kirche, die die Vergebung verkündigt, stellt sich damit selbst unter die Vergebung. Wer sich an ihr ärgert, sehe zu, daß er sich nicht an Christus ärgert. Man kann nicht den Geist wollen und den Buchstaben nicht, man kann nicht Christus wollen, die fatale Gemeinde seiner Gläubigen nicht, den Pastor nicht wollen oder nicht ernst nehmen. Die Kirche soll nicht besser sein wollen als Gott in seiner Offenbarung.

b) handelt es sich um die Flucht in die Sichtbarkeit. Hier liegt heute die größere Not. Wir sind heute im Begriff, ebenso hemmungslos einem christlichen Realismus zu verfallen wie einst dem christlichen Idealismus. Nach der unmittelbaren Bedrohung des Daseins der Kirche in Kriegs- und Nachkriegszeit (Rußland) wendet sich der Eifer, das Nachdenken, die Liebe der wirklich in der Gegenwart Lebenden der Sichtbarkeit der Kirche zu. Ein neuer Wille zur Existenz, zur Sichtbarkeit, zur Bestimmtheit der evangel. Kirche erwacht. „Der Protestantismus wird Kirche sein oder er wird nicht sein.“ „Das Jahrhundert der Kirche ist angebrochen.“ Damit ist die sichtbare Kirche gemeint. Es könnte alles in der Ordnung sein, was da geschieht. Es könnte ein nüchternes Sich-bekennen sein, ein schlichter Gehorsam, die Rückkehr zum Kreuz Christi und zum Glauben. Aber leider tönt die offizielle Rede der Kirche fast überall so, daß man befürchten muß: nun ist die evgl. Kirche erst recht in Not. Die Bedenken, die einem kommen, seien in 6 Fragen formuliert.

1. Warum verkünden die kirchlichen Redner so kritiklos Stich- und Schlagworte, die wohl für das Problem der Existenz im allgemeinen, nicht aber für das der Existenz der evgl. Kirche bezeichnend sind? Die Reformation legte größten Wert auf läuterliche Scheidung von den benachbarten Humanisten und Schwärmern. Wo bleibt diese Sorgfalt in der heutigen kirchlichen Sprache? Hat man sich nicht einer ganz anderen Sichtbarkeit als der der Kirche zugewandt?

2. Charakter, Öffentlichkeitswille, Latwille müßte die Kirche auszeichnen, hört man. Aber welcher Charakter? Will man hier Kanäle bauen und meinen, das Wasser werde schon irgendwo herkommen? Warum kimmert man sich mehr um die Existenz der Kirche als solcher als um die Frage nach dem Wesen der Kirche? Warum steckt so wenig rechtschaffene Theologie gerade hinter den wichtigsten Äußerungen der Kirche?

3. „Die Kirche hat das Evangelium“ sagt man als Antwort hierauf. Sollte man das nicht vielleicht weniger lapidar sagen? Die evangelische Kirche ist beunruhigt, daß viele das Evangelium nicht von ihr hören wollen. Sollte sie nicht noch mehr beunruhigt sein davon, daß ihre Behauptung: „Wir haben das Evangelium“ für viele einfach nicht glaubwürdig ist? Müßte sie nicht vielmehr im Glauben haben, nicht im Schauen, im Gebet, nicht im Besitz, im Geist, nicht im Fleisch (auch nicht im frommen Fleisch)? Wo wird heute die Kirche der Verlorenen, der auf Gottes Barmherzigkeit Angewiesenen sichtbar? Müßte die Kirche in ihren Manifesten in der Erinnerung an manche Dinge der jüngsten Vergangenheit nicht viel verlegener sein und nicht so sicher tun, wie die Kirchentage und Sonntagsblätter? Wo macht die Kirche von Luthers: „Aus tiefer Not schrei ich zu Dir“ wirklich Gebrauch? Wo steht sie selber in der Buße?

4. Wenn die Kirche wirklich das Evangelium „hätte“, müßte es das sein von der Vergebung, von der Barmherzigkeit, müßte viel mehr sichtbar werden der radikale Unglaube an die Nichtgottlosigkeit der Welt. Die Kirche müßte bedingungslos, vorbehaltlos alles zu Gott rechnen. Behandelt sie nicht heute die Sünde viel mehr als unerbettete denn als vergebene? Aufforderung zum sittlichen Kampf und Verkündung der Vergebung ist zweierlei. Das Gesetz kann nur da verkündigt und geglaubt werden, wo zuvor das Evangelium verkündigt und geglaubt wird. Der Streit gegen die Sünde kann nur da ernst sein, wo die Gnade viel ernster genommen wird, als die Sünde. Dieser Ernst muß sichtbar werden statt des humorlosen und bissigen Menschen-ernstes, der der Kirche verboten ist. Was hilft es der Kirche, wenn sie eine schlechte Kopie der röm. Kirche, der Kirche der Wertgerechtigkeit wird?

5. Wird die Frage nach dem Wesen der Kirche nicht gestellt, sondern nur die nach ihrer Existenz, so wird die Lebensfrage der Kirche zu einer Machtfrage. Die Kirche unter dem Kreuz kann aber nicht Macht an sich, Macht auf den andern Tag begehren, keinen Blankoscheck. Für sie ist nur eine Macht begehrenswert, eine Art von Heilswillen. Wer das vergißt, gibt das Wesen der evgl. Kirche preis. Der Kampf um eine allgemeine Sichtbarkeit der Kirche ist gegenstandslos und findet auch in der Öffentlichkeit kein Interesse. Wäre es nicht praktischer, die Kirche finge wieder an, wirklich a m e r t e n nach dem Reiche Gottes zu fragen?

6. Die versäumte Frage nach dem Wesen der Kirche hat zur Folge, daß allerlei Fremdes in die Kirche eindringt. Unsere durchschnittliche Predigt verkündigt trotz aller Anrufung der Bibel mit Moral versetzte Mystik oder mit Mystik versetzte Moral, nicht aber das Kreuz. Sie verkündigt eine Ideologie des gehobenen Mittelstandes und etwas von der Lehre, auf der unsere Kirche beruht, schlechtthin verschiedenes. Was soll man sodann zu der bedenklichen Assoziation zwischen Christentum und Volkstum sagen, die in unserer Kirche üblich ist? Erbauliche Bekehrten aller Art in bezug auf Gott und Christus, in bezug auf die Grundlehren der Reformation usw. dürfen in unserer Kirche heute

unterlaufen, ohne daß sich ein Hauch regt. Aber wehe, wer in Sachen des Bundesreiches Evangelium-Deutschtum von der allgemeinen Linie abweicht! Sollte nicht gerade aus nationalen Erwägungen es besser sein, daß wir uns darauf besinnen, daß wir eine christliche, nicht eine deutsch-christliche Kirche haben? Berechtigt die nationale Not und Hoffnung die Kirche dazu, von hier fremdes Feuer auf ihren Altar zu bringen? Aber solches muß ja geschehen, wenn die Sichtbarkeit der Kirche um ihrer selbst willen begehrt wird und die Frage nach der Substanz offen bleibt.

Eine Kirche, die nicht existieren will und eine Kirche, die nicht ihrem Wesen nach existieren will, ist gleichermaßen vom Untergang bedroht. Noch ist es Zeit zur Besinnung. Wer heute die Kirche lieb hat, muß es ihr zu verstehen geben: so nicht weiter.

Studententage für Pfarrer

von Mittwoch, den 15. April bis Mittwoch, den 22. April 1931 im Burchardthaus, Berlin-Dahlem, Friedbergstraße 27.

Die Studententage führen jedes Jahr einen Kreis von Amtsbrüdern aus allen Kirchengebieten des Reiches und den abgetretenen Gebieten im Burchardthaus, der Zentrale des Evangelischen Reichsverbandes weiblicher Jugend, zusammen, zur Vertiefung der Arbeit an der weiblichen Jugend. Schon der Austausch der Erfahrungen in diesem Kreis wurde von den Amtsbrüdern immer als außerordentlich wertvoll empfunden; die grundsätzlichen Vorträge und die praktischen Anleitungen sollen eine Hilfe sein für die Fragen und Aufgaben der heutigen Jungmädchenarbeit innerhalb der evangelischen Gemeinden.

Wir wollen uns in diesem Jahr besonders mit Fragen beschäftigen, die im Zusammenhang mit der Jahreslösung unseres Verbandes: „Dein Reich komme“ und der bevorstehenden Jugendtagung in Hannover stehen und die sich aus der gegenwärtigen Lage unseres Volkes ergeben. In den grundsätzlichen Vorträgen sollen folgende Themen behandelt werden:

1. Die Botschaft vom Reich Gottes an die heutige Jugend.
2. Wie helfen wir unserer Jugend zu einem christlichen Nationalismus?
3. Wie helfen wir unserer Jugend zu einem christlichen Sozialismus?
4. Wie helfen wir unserer Jugend zum Verständnis der Weltmission?

Daneben steht die ganz praktische Arbeit im Verein und in der Gemeinde mit all den verschiedenen Zweigen: Arbeit an den Kindern, an den Älteren, an den Schülerinnen höherer Schulen usw.

Wir beabsichtigen an einem Nachmittag eine Zusammenkunft mit führenden Persönlichkeiten der Kirchenregierung, der theologischen Fakultät, der Inneren und Äußeren Mission.

Am Sonntag, dem 19. April, ist Gelegenheit, in die Arbeit der hiesigen Jugendvereine Einblick zu gewinnen.

Falls Quartierbeschaffung durch uns gewünscht wird, bitten wir, es bei der Anmeldung anzugeben; die Gesamtverpflegung im Burchardthaus kostet täglich 4 R.M. Wir empfehlen sehr, sich wegen Reisekostenersatz an die vorgesetzte Kirchenbehörde zu wenden. Wir bitten, die Anmeldungen mit einer Einschreibgebühr von 3 R.M. möglichst zeitig, spätestens bis zum 27. März, an das Burchardthaus, Berlin-Dahlem, Friedbergstraße 27, z. G. Fräulein Mathis, zu senden. Denen, die sich gemeldet haben, geht die ausgeführte Arbeitsordnung mit den sonstigen Angaben rechtzeitig zu.

Evangelischer Reichsverband weiblicher Jugend.

Niehmüller, P., G. Zarnack,
Vorstandender. Direktorin.